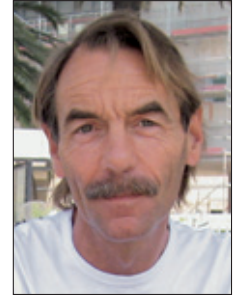




## Nur ein leises Grummeln???



Man muss schon sehr genau hinsehen und hinhören und den Blick auch einmal kurz über den Gartenzaun des eigenen endodontischen Vorgärtchens hinaus schweifen lassen: Der Winterschlaf scheint vorüber zu sein, aber in die frühlingshafte Harmonie mischen sich doch einige dissonante Untertöne.

So veröffentlichte der Deutsche Arbeitskreis für Zahnheilkunde (DAZ) die Ergebnisse einer Umfrage (mit angeblich immerhin 1000 Antworten!), welche die Intention verfolgte, „ein realistisches Bild von der praktizierten endodontischen Behandlung in Deutschland zu zeichnen“. Denn es bestehe „ein großes Unbehagen angesichts von Forderungen für das endodontische Therapieverfahren, die sich stark von Erfahrungswerten und Therapielogik zu entfernen scheinen“. Dieser Umfrage zufolge wenden zum Beispiel nur 25 % der Zahnärzte grundsätzlich Kofferdam bei der WKB an, spülen 83 % mit NaOCl, wenden fast 400 gelegentlich/immer CHKM an, verschließen nur 48 % einen trepanierten Zahn immer. Tenor der Auswertung: Endo kann so einfach sein, wenn man es nicht so macht, wie von Unis und Experten empfohlen, sondern so, wie es alle machen. Und: Weil es viele so machen und nicht anders, wird es schon richtig sein! Und was richtig ist, kann nicht falsch sein!

Selbstverständlich kann man über den (wissenschaftlichen) Wert einer solchen Umfrage lange und heftig streiten. Nur dadurch, dass eine bestimmte Therapie oder Maßnahme von vielen Kollegen angewendet wird, wird sie natürlich nicht automatisch fachlich qualifiziert. Empirie wird wissenschaftliche Erkenntnis nie ersetzen können und aus letzterer resultiert nun mal nicht immer die leichteste Lösung. Aber darum geht es hier und jetzt nicht.

Natürlich finden sich unter den Diskutanten auch Demagogen und Bauernfänger, denen kein Argument

zu dumm ist. In die Zeitschrift des DAZ und die zitierte Umfrage hat sich, nicht sonderlich schwer zu erraten, unser alter Bekannter, Tarza(h)n Osswald, eingeschlichen. Aber auch darum geht es hier nicht. Es geht darum, dass diese Ideen und Argumente in periodischen Abständen immer wieder aufgekocht werden und auch regelmäßig ihr (zahlenmäßig nicht einzuschätzendes) Publikum finden! Es geht darum, dass immer häufiger Kritik an den „überzogenen“ Anforderungen der Endodontologen an eine Wurzelkanalbehandlung laut werden.

Auch hier lassen sich jetzt wieder viele Gründe und Argumente anführen. Vielleicht sollte man die Antwort auf diese Fragen aber zunächst einmal im eigenen Hause suchen. Führt man sich Leserbriefe, Kommentare, Artikel, Stellungnahmen aus endodontischen Kreisen einmal unter diesem Gesichtspunkt zu Gemüte, bleibt nicht selten der Eindruck zurück, hier handele es sich um den Olymp zahnärztlichen Fachwissens gepaart mit unschlagbarer Kompetenz. Keine Frage, die offen bleibt (oder sich zumindest mit einem lässigen „Mach doch mal ein DVT!“ locker in Grund und Boden beantworten ließe), kein Zahn, der nicht noch gerettet werden kann! Aber natürlich: nur mit OPMIMTADVTELMNiTi ... Limitiert auf Endo muss es sowieso sein, zertifiziert und gemastert – und alle anderen lassen lieber die Finger gleich davon! Ihr macht doch bloß Murks, und wir Spezialisten sollen/müssen es wieder ausbügeln. Arroganz? Aber nicht doch! Wir sind einfach die Besten! Oder?

Und hier fängt doch das Problem an: Die Endodontisten und Endodontologen präsentieren sich derzeit eher als sich immer weiter abgrenzende exklusive Expertengruppe, denn als Partner der überweisenden Kollegen und Teil der Gesamtzahnärzteschaft. Hochnäsig wird abgekanzelt und abgewatscht, es werden (schlechte) Noten für niedergelassene KollegInnen

verteilt und dumme Sprüche gemacht, und das alles am besten nicht nur im Internet und in Mailing-Foren, sondern auch noch direkt gegenüber den Patienten. Ein wirklich idealer Weg, sich dauerhaft viele, viele gute Freunde zu machen!!

Mit dem unterschwellig auch in den DAZ-Kommentaren zu findenden Argument, die Endodontologen wollten ja nur die finanzstarken Patientengruppen an sich binden, die Kassenpatienten würden sie großzügig den niedergelassenen Kollegen übrig lassen, werden selbstverständlich zunächst einmal niedrigste Instinkte angesprochen und offene Konkurrenz angeheizt. Wenn aber in Internetforen Sprüche auftauchen, dass für Patienten, die nicht zu Zuzahlungen bereit seien, eben auch die Extraktion als Behandlungsalternative infrage kommt, darf man sich nicht wundern, dass derart futterneidische Polemiken auch hier und dort auf offene Ohren stoßen und das keineswegs immer zu Unrecht!

Natürlich befindet sich die Endodontie-Szene in Deutschland noch in Entwicklung, wozu auch die Herausbildung einer Art „Corporate Identity“, einer Gruppenidentität gehört, was immer auch in gewissem Umfang Elemente der Abgrenzung beinhaltet. Genau diese Elemente heizen aber die Diskussion offenbar immer weiter an und vergrößern nur den Abstand zwischen Endodontisten und „Allgemeinzahnärzten“. Fortschritte in der Entwicklung einer Endodontie-Kultur in Deutschland können aber selbstverständlich nicht gegen die Kollegen, sondern nur mit ihnen er-

reicht werden. Es macht wenig Sinn, mit immer neuen tollen sogenannten „Alleinstellungsmerkmalen“ (hier folgt nun wieder die übliche Litanei von OPMI, DVT, mb2, bis MTA und single-file, single-use und single-visit) die Abgrenzung zu forcieren. Sinnvoller und hilfreicher könnte es auf Dauer sein, die Kollegen mitzunehmen. Das setzt aber eine Abkehr vom derzeitigen Habitus der Überlegenheit und des bisweilen geradezu missionarischen Bekehrungseifers voraus. Diskutieren statt blenden, zuhören statt missionieren, Kollegialität statt Abgrenzung, Bescheidenheit statt Angeberei und Arroganz, zusammen, nicht gegeneinander: Das könnte den Endodontisten dauerhaft einen klar definierten Platz innerhalb der Zahnärzteschaft und nicht (bestenfalls) an deren äußerstem Rande sichern! Dass dies auch beinhaltet, im Dialog argumentativ, verständlich, in kollegialem (nicht dem um sich greifenden überheblichen, dozierenden oder besserwisserischen) Ton und gut wissenschaftlich belegt unsere Therapiekonzepte zu erklären und damit gegen populistische Simplifizierungen zu verteidigen, steht natürlich außer Frage!

Insgesamt sicher keine ganz einfache Aufgabe, vor der die fusionierte DGET gleich am Anfang ihrer Arbeit steht, aber eine, deren Vernachlässigung dauerhaft unschöne Konsequenzen haben könnte. Noch ist es nur ein leises Grummeln ...

Prof. Dr. Michael Hülsmann, Göttingen

